

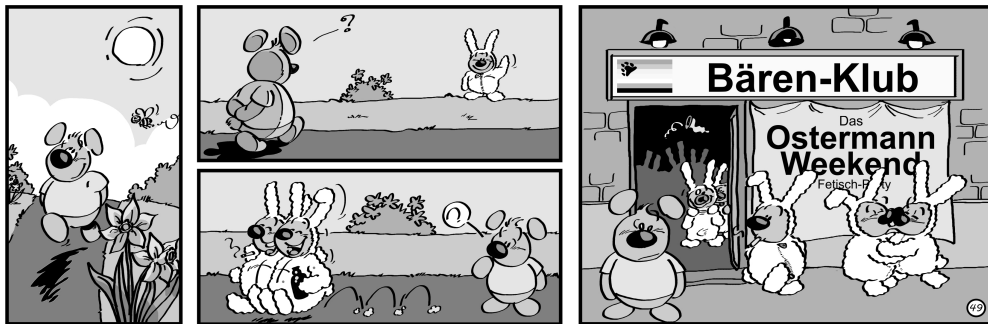
Berlin-Film-Katalog stellt sich vor

Berlin-Film-Katalog ist ein **nicht-kommerzielles Projekt zur Erstellung einer kompletten Berlin-Film-Datenbank, kostenlos nutzbar im Internet**: Alle Filme, die (erkennbar, also nicht nur in irgendeinem Studio) in Berlin gedreht wurden oder in Berlin spielen, sollen erfaßt werden – mit detaillierten, überprüften und daher verlässlichen Stab- und Inhaltsangaben, mit Einordnungen und Kommentaren.

Jeder soll Berlin-Film-Katalog nutzen können. Und **jeder soll sich an der Erstellung von Berlin-Film-Katalog beteiligen, seine Einschätzungen, Vorlieben und Abneigungen mitteilen können**. Momentan, wo sich Berlin-Film-Katalog noch in der Vorbereitungsphase befindet, beispielsweise durch **Ergänzung und/oder Korrektur unserer Filmliste**, die auf der Website www.berlin-film-katalog.de zu finden ist.

Die Idee zu Berlin-Film-Katalog entstand aus zwei Beobachtungen heraus: **Zu den vielen Filmen, die in Berlin gedreht wurden und/oder in Berlin spielen, gibt es bemerkenswert wenige Informationen** (auch nicht im Internet, wo man oft Texte findet, die wortwörtlich von Website zu Website kopiert wurden – mit samt den Fehlern). Und **es wird eine immer kleinere Auswahl an Berlin-Filmen in den Kinos wie im Fernsehen gezeigt**. Dementsprechend wird das Filmbild der Stadt von immer weniger Werken geprägt. Und immer mehr Berlin-Filme, darunter auch bedeutende, geraten in Vergessenheit.

Deshalb und um zu zeigen, daß Berlin-Film-Katalog nicht nur auf Geld wartet, sondern bereits etwas tut, gibt es jetzt den **Jour fixe des selten gezeigten Berlin-Films**: Seit Juni 2012 wird **jeweils am zweiten Montag im Monat** im Weißenseer **Brotfabrikkino** eine Berlin-Film-Rarität präsentiert.



Verantw.: Jan Gypfel, Schützenstraße 41, 12165 Berlin, centrale@berlin-film-katalog.de
Photos: Tupro-Media – Comic: www.marcel-und-pel.de



FRONTSTADT

Ein Film von Klaus Tuschen

Vom 10.-12. April 2023 um 18 Uhr
im Brotfabrikkino

Berlin tut gut. Als dieser Slogan der Tourismuswerbung erst entsteht, läßt der Mitarbeiter eines Wohnungskonzerns 1982 seine Familie in Westdeutschland sitzen und sich in die Inselstadt versetzen. Begeistert von deren umfangreichem Kultur- und Nachtleben, tut ihm Berlin aber bald gar nicht mehr gut: Er versumpft jede Nacht, vernachlässigt seine Arbeit, und auch sein Versuch, wieder als Saxophonist zu glänzen, führt nicht sehr weit. Die verflossene Flamme, bei der er zunächst untergeschlüpft ist, schlägt sich derweil mit einem notorisch untreuen Musikjournalisten herum, der nicht nur von einer alternativen Stadtilustrierten unmoralische Angebote erhält. Noch zielloser treibt ein junger Punk durch die Stadt, den der Ex-Wessi kennenlernt, als der Punk von zwei Zivilpolizisten auf Privatstreife zusammengeschlagen wird. Alle sind frustriert und umgetrieben von der Dauersorge, ihren Biß zu verlieren, müde und bürgerlich zu werden.

Wie cool Berlin (West) vor vierzig Jahren war (oder auch nur sein wollte), hielt Klaus Tuschen mit „Frontstadt“ eindrucksvoll fest. Zwar war die zeitgenössische Kritik zum Teil genervt: Berliner beklagten, die Stadt werde als Kuriositätenkabinett dargestellt, Westdeutsche reklamierten, in jüngster Zeit schon diverse ähnliche Filme gesehen zu haben, in denen diverse „Scenes“ der Halbstadt, Musikschuppen, Videospiehhallen und schick unterkühlte Lokale in kaltem Neonlicht vorgeführt wurden – Berlin-Reklame zwischen Punk und New Wave, mit kaputten Typen und kaputten Vierteln, aber auch den üblichen Postkartenmotiven, alles festgehalten am Vorabend der Postmoderne, die sich in der ironischen Verwendung des Begriffs „Frontstadt“ schon ankündigt.

Doch die mangelnde Originalität des Sujets, die Schwachbrüstigkeit der locker miteinander verwobenen Geschichten, erst recht das Vorführen von Szenen, Lokalen, Musikgruppen, kurzum: alles, was seinerzeit dem Film von manchen angelastet wurde, macht aus heutiger Sicht seinen hohen dokumentarischen Wert aus. Indem er eher wenig spektakulären Alltag schilderte, hielt der Regisseur, Drehbuchautor und Produzent Klaus Tuschen viel davon fest, wie man um 1980 in West-Berlin lebte, dachte und redete, wenn man zumindest halbwegs jung war und sich für cool, hip, alternativ, schick, vielleicht sogar rebellisch und kulturbegeistert hielt – kurzum: für eine „progressive Type“.

Ausgestattet mit gerade einmal 55.000 Mark sowie mit vielen Laiendarstellern, konnte Tuschen auch kaum anders, als möglichst dicht an der Wirklichkeit zu bleiben und einen entsprechend authentischen Film zu schaffen. Dazu bei trugen die – teils selbstironischen – Auftritte diverser Szeneprominenz, die heute freilich oft erklärungsbedürftig sind. Nichtsdestoweniger entfaltet „Frontstadt“, 1981/1982 gedreht, vier Jahrzehnte später natürlich auch nostalgischen Reiz.

Berlin-Film-Katalog präsentiert damit zum 115. Mal eine *Berlin-Film-Rarität des Monats* im Brotfabrikkino. Mehr zu dem Projekt unter www.berlin-film-katalog.de

VORSCHAU: Im Mai zeigen wir endlich Will Trempers Flughafen-Tempelhof-Film **Die endlose Nacht**, pünktlich zum sechzigsten Jahrestag der Uraufführung dieser Berliner Variante eines Nouvelle-Vague-Dramas.



Amüsantes Low-Budget-Filmchen aus der Berliner Szene.

Alfred Holighaus, Filmbeobachter Nr. 4 vom Februar 1983

Frontstadt – BRD 1981/1982 – 90 Min. – Farbe – R+B: Klaus Tuschen – K: Hans Rombach, Hans-Jörg Reinel – M: Rosachrom, Insisters, Tempo, Escalatorz, Stretto – D: Raimund Büchner, Heinz Krüger, Sibylle Kos, Peter-M. Scheibner, Bernd Feuerhelm, Bruno S., Joy Rider

Vom 10.-12. April 2023 um 18 Uhr im Brotfabrikkino, Caligariplatz 1, 13086 Berlin (Pankow/Weißensee, direkt an der Grenze zu Prenzlauer Berg). Straßenbahn: M 2, 12, M 13, Bus: 156. Haltestelle: Prenzlauer Allee/Ostseestraße. **Eintritt 8, ermäßigt 6 Euro.** www.brotfabrik-berlin.de